

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 7 (1925)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareilleseite 30 Cts., Ausland 40 Cts. Kettenan: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Chiffiergebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorstellungen der Inserate. **Inserationschluss:** Donnerstag Mittag. **Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.**

VII. Jahrgang

Nach einer Nacht im Jura trennt uns vom
Morgen, dem ersuchten Ziel der langen, mühseligen
Landreise. Beim blauen Licht der Mond-

genüßgeheiß, die die Erträge einer Tabak-
steuer und einer künftigen Steuer auf gebrannte
Wasser der Alters- und Hinterlassenenver-
sicherung zuführen will. Man rechnet mit 15 Mil-
lionen jährlich, die dem Bund aus einer Tabaksteuer
aufsteigen sollen; dies würde mehr als auf 5 %
angenehmen Jahreszins der von Notenberg
geforderten 250 Millionen Fr. ausreichen. Der
Ständerat muß über diese Vorlage noch Bescheid
lassen, was wohl in der Zustimmung geschehen
wird, so daß das Volk voraussichtlich noch in die-
sem Jahr darüber wird abstimmen können.

Wie stellen wir uns nun zu diesen beiden
Vorlagen? Uns scheint, daß man sie nicht ein-
ander gegenüberstellen braucht, wie dies allge-
mein geschieht — die Initiative Notenberg —
die nationalitätliche Vorlage! Denn wie an-
fangs gesagt, genügt eine einmalige Anwendung
von Geldmitteln nicht zur Durchführung der Ver-
sicherung. Wir halten dafür, daß man das ein-
mal und das andere nicht lassen soll. Der Initia-
tive Notenberg wird vorgeworfen, daß sie
ganz ungenügend sei; dabei übersehen wir, daß
die Initiative die 250 Millionen als erste Ein-
lage in den Fonds bezeichnet und somit in der
Initiative selbst zum Ausdruck gebracht wird,
daß noch mehr zu leisten sein wird. Dies ist also
kein Grund, um die Initiative abzulehnen; die
15 Millionen aus der Tabaksteuer (allein genom-
men) reichen auch nicht viel weiter; überdies muß
irgendwo der Anfang gemacht werden, und 12½
Millionen Fr. jährlich sind ein Anfang.

Ebenso wenig darf die Initiative anderer Er-
achtens sein dem andern, dem hauptsächlichsten
Grunde abgesehen werden: die Alters- und Hin-
terlassenenversicherung muß erhoben werden, was
nicht angeht. Gewiß, die Mobilisationssteuern
würden wir gerne so schnell wie möglich abge-
heben, und es ist uns durchaus bewußt, daß
es ein Vorzug an Opferwilligkeit des kapitalisti-
schen Steuerzahlers bedeutet, wenn er die
Kriegssteuer bis 1943 statt nur bis 1938 leisten
muß. Aber es muß doch wieder einmal gesagt
werden, daß unser Volk trotz Wehrkraft und
Lebenskraft und trotz der Folgen der Kämpfe
davon gekommen ist. Die Wirtschaftslage hat sich
wieder etwas gebessert, und im Vergleich zu den
Steuerlasten, die anderen Völkern zur Deckung
der Kriegskosten auferlegt werden, sind die un-
seren nicht übertrieben. Es hilft eben nichts,
immer wieder mit schönen Worten die Alters-
versicherung herbeizuwünschen; man muß auch etwas
tun. Und es ist nicht eine neue
Steuer, die man uns auferlegen will, sondern die
bereits bestehende Kriegssteuer, mit der sich nun
jedermann abgefunden hat, soll um eine Periode
verlängert werden.

Wir haben schon gesagt, daß wir die indirekte
Steuer auf Tabak und Alkohol, aber keinen Ge-
heimzins, durchaus begrüßen, aber die Ein-
nahme dieser Vorlage ist die Verwerfung der
Initiative Notenberg, was durchaus nicht ge-
wünscht ist, und wird selbst abgelehnt, so stehen
wir wieder vor dem Nichts! Seht sich aber das
Volk als einseitig, kommt zur indirekten Steuer
die direkte Steuer, die gerechterweise von den Be-
sitzen der Einkommen erhoben werden muß, was
ist ein erfreulicher Grund für die Durchführung der
Versicherung. Dann wird auch die Invali-
denversicherung, die ein Zwischenglied zwischen
Kranken- und Altersversicherung bildet und im
Grunde so unentbehrlich ist wie die Altersver-
sicherung, in Bälde eingeführt werden können.
Die Initiative Notenberg fordert alle drei
Versicherungszweige; in der nationalitätlichen
Vorlage heißt es dagegen: „Der Bund wird auf
dem Wege der Gesetzgebung die Alters- und Hin-
terlassenenversicherung einrichten; er ist beauf-
tragt, auf einen späteren Zeitpunkt auch die Invali-
denversicherung einzuführen.“ Das ist damit nur
mit der Tabaksteuer und ohne die 250 Millionen
der Initiative Notenberg noch gute Beile haben
wird, ist aber; denn die „künftige Befreiung
der gebrannten Wasser“ ist noch weit in Sicht, und
die Verwerfung der Revision der Alkoholsteu-
erhebung am 3. Juni 1923 hat uns für eine spätere
Volksabstimmung nicht optimistisch gestimmt.

Nimmt das Volk die Initiative Notenberg
an, so bewirkt es damit, daß es auf Opfer fällt
ist, weil ihm an der sofortigen Einführung der
Alters-, Invaliden- und Hinterlassenenver-
sicherung gelegen ist, so wird auch denjenigen Volks-
kreisen, die gerne an der Verteilung der „Kapitalisten“
zweifeln, bewiesen, daß sie auch
Unrecht haben können.

Die Altersversicherung im Kanton Glarus.

Der Landsgemeinde des Kantons Glarus lag
am 3. Mai ein Antrag auf Gleichstellung
des weltlichen Geschäfts mit dem männlichen im
Rentenbezuge aus der Alters- und Hinter-
lassenenversicherung vor. Ohne Diskussion ist die Vor-
lage von der Landsgemeinde angenommen wor-
den.

Erst im Kanton Appenzel, nun im Kanton
Glarus die Anerkennung der Altersversicherung
von Mann und Frau im Rentenbezuge. Das ist
unverkennbar ein Erfolg. In einer Variation
von „Reizt den Anfangen“ könnte man hier
sagen: „Gehet für die Anfänger, denn sie sind die
Schrittmacher für die weitere Altersver-
sicherung.“ In der ersten Altersver-
sicherungsgesetzgebung in den Kantonen und in der Eid-
genossenschaft. Ist bei der ersten das Prinzip der
Gleichberechtigung angenommen worden, wird es
sich bei den folgenden um vieles leichter durch-
setzen.

Mit welchen Mitteln gegen das Frauen- stimmrecht Stimmrecht gemacht wird.

In einer unserer schweizerischen Zeitungen
ist nachfolgende Notiz — mit dem Titel: „Da werden
Wähler zu Frauen“ (1) — über die Frauen
und die Wahlen in Deutschland zu lesen gewesen.
Wir geben die Notiz hierher, nicht als Ent-
scheidungsfall unserer Besten, sondern um
zu zeigen, wie man sich immer noch nicht schämt,
mit den billigen Mitteln die Frauenstimm-
rechte zu beseitigen.

Die Notiz lautet:
„Nicht nur zwischen den männlichen Wählern,
sondern auch zwischen Frauen und unter ihnen
finden sich sehr gut geteilte Damen haben sich
am letzten Sonntag in Berlin Parteigefühl ab-
gelebt. Wiederholt rufen sich Frauen gegenseitig
die Hute vom Kopf, gerieten einander an den Ha-
ren und beabsichtigen mit Fäusten und Fingern.
In der Kaiserstraße in Wilhelmsdorf raufen zwei
Damen so lange miteinander, bis sie nur noch im
Schmerz aufstiegen. Das Geschehen der Zuschauer
brachte sie schließlich zur Besinnung, und als sie
erkannten, in welchem Anstand sie sich den Wä-
dlern darstellten, rannten sie unter Zurück-
lassung ihrer Kleider in wilder Hast davon.“

Weniger harmlos verlief ein Kampf dreier
Frauen auf dem Kurparkdamen. Die drei be-
teiligten sich gegenseitig so lange mit ihren Fä-
usteln, bis einer von ihnen ein Auge ausge-
schlagen wurde.

Man sieht der Notiz die Tendenz und die
billige Mache natürlich schon von hundert Schrit-
ten! Aber trotzdem wird sie ihre Wirkung auf
naive Gemüter nicht verfehlen, die an die heilige
„Moralität“ alles denken, was in der
Zeitung steht.“

Es ist eine recht gewöhnliche Journalistik,
die mit bewährten schiefen Wägen — denn die Notiz
ist nichts anderes als unter schweizerischer
Bühnen- und Theaterherausforderung — die in-
teressante Tatsache — verurteilt, daß beim Pu-
blikum beliebt zu machen. Das ist im Journalismus
aber leider überall Elemente, die mit
jeder billigen Begeisterung nach den Anzeichen von
Wehrkraft zu geben versuchen, beweisen eine
eben in der neuen Nummer der „Frankfurter“
erzielene kleine Untersuchung. Es zeigt, daß es
bist, unter unsern Tagesaktualitäten, welche, die in
der besten Jugendzeit, jeden Tag besonders
„geistreich“ sein zu müssen. Diese faktischen
sachlichen Hintergründe brauchen 365 Tages-
blätter. Da ist es ihnen nur sehr bequem, von Zeit
zu Zeit, wie sie sich folgende Fragen über die
Frauenbewegung aufzuwerfen und so mit der
Zeit einen gewissen fingerhaften Euphorismus zu
erzeugen, dem das Publikum nach und nach un-
terliegt, und — eingeschüchtert — glaubt in dieses
„Lachen“ und diese Anregungen mitstimmen
zu müssen.

Man darf nicht denken, daß es so zu gehen
kann, wenn man dem hohen, unüberwindlichen Schwei-
gen antwortet, sich auch gegenüber solchen billigen
Sachen unabhängig zu erweisen!

Ueber die Frauenbewegung in Wien.

Die Teilnahme an einer Generalver-
sammlung, wobei die sehr begeisterten sich in
wenigen Augen und die Arbeit und die Arbeit
des Verbandes zu orientieren. Ich war daher
erzucht und dankbar, daß mir die Einladung des
Bundes Österreichischer Frauenvereine an ihrer
Generalversammlung teilzunehmen, diesen ersten
Einblick in ein großes Arbeitsgebiet gewährte.

Unter der sicheren und lebenswichtigen Lei-
tung von Frau Bertha v. Eyraud wurden die Ge-
schäfte in einer längeren Diskussionsform und
einer Morgenstunde erledigt. Nachherbericht wie
allgemein annehmen — schon eine sozialistische
Arbeit ist in ihrer ganzen Art nur aus einem
großen Ernst zu verstehen — so hätten wir uns
doch etwas in Grotesk, Zirkus, Belles nicht aus-
getraut.

Die „heilige Johanna“ ist zunächst die Ge-
schichte der Bekämpfung im Jahr 1920 heißt ge-
sprochen. Johanna, der Jungfrau, der Jungfrau
Orléans. Es liest sich über die Art, wie Johanna
diese vielen von uns besonders durch Schiller
vertraut gewordenen Stoffe fiktionaler Schöpfung
nicht mehr lesen, was nicht meine Sache ist.
Diese Art ist von jener Originalität, die eben
Genialität ist. Es ist, um die wahren Schöpfung
wörter zu gebrauchen, eine weitgehend für mich
ganz neue, etwas von einem „Bund“, schon
lange werden wir besonders das „Bund“, eine
Kunst, die das ausprägen, was heute, heute
offen, tief verborgen, die Welt bewegt und leben-
digen Seelen an schaffen macht, eine Kunst, die
wirklich, immer noch das kann, etwas offen-
bar. Eine so mehrere Zeit und so selten, mit
Genier zu reden, ein „Kaiser“, einer der aus-
spricht und damit klar macht, was geschieht.
Die „heilige Johanna“, ein endlich ein Werk
der Kunst, also eine Genialität. Und doch, wie
alles Geniale, so ganz anders, als wir uns ge-
dacht!

Aber ein „Bund“ ist für viele von uns
auch, daß ein solches Werk gerade aus der Zeit
von Bertha v. Eyraud gekommen ist. Denn auch
wenn wir viel weißt als Schriftsteller gewundert
und danach wußten, daß hinter dieser laben-
den Worte ernste Tage stünden, als man im

Kommunismus lebte, daß dort an die
Frauen diesen Fragen und Aufgaben heran-
treten, als sie es nicht immer in
genau demselben Stadium befinden. Wenn
unsere stimmberechtigten Männer u. Frauen
jungen gewesen wären, so hätten sie sich leben-
dige bewußt überlegen können, daß die Ver-
sicherung politischer Rechte die Frauen, keineswegs
ihres praktischen Sinnes und ihrer liebenden
Sorge für Familie, Haushalt und soziale
Mißstände beraubt.

Nach dem Jahresbericht erhob sich
die Ehrenpräsidentin, Frau Marianne Dainisch,
die Mutter des Bundespräsidenten. Stimmrecht
wurde ihr Anteil; man hätte deutlich wie
viel der Kampf um das Stimmrecht für die
Jahre alte Frau genügt, die 1902 den Bund ins
Leben gerufen hat. Und man wurde von der in-
neren Kraft dieser Frau mitgerissen, als sie
mit jugendlicher Feuer die heutigen Frauen-
rechten der Vergangenheit gegenüberstellte. Sie
haben und ihr Nachreife erfüllen zu lernen im
Anblick auf die größte Aufgabe der Frau: die
Förderung des Stimmrechts. Marianne Dainisch
hatte für den Bund einen warmen, warmen
Voll für das internationale Stimmrecht
„Sowas die Frauen“. Sie ist die Präsidentin
eines internationalen Zweiges.

Nach den Kommunitätsberichten an solchen
sich aus in der Erklärung der Gleichberechtigung
von Mann und Frau, welches nur auf dem Pa-
pier. Die Frau wird aus allen Berufen zurück-
gedrängt, das Aufsteigen in höhere Gesellschafts-
gruppen wird ihr verweigert, der Staat behindert
sie in der Ausübung der Rechte, die sie für die
Kinder. Aber gilt es also sich durchzusetzen und
den Frauen mehr Geltung zu verschaffen. Frauen
aus allen Parteien führen gemeinsam den Kampf
gegen die Unterdrückung der Frauen. Die Inter-
nationalen, die Gleichberechtigung und den Al-
koholismus. Lehrer und Lehrerinnen machen es
sich zur Pflicht, im Schulunterricht methodische
Erklärung über die verschiedenen Stufen des
Alkoholismus zu erteilen, bürgerliche und mo-
ralische Beziehung zu geben, indem sie in ver-
schiedensten Formen die bürgerliche Schulung
einbringen.

Die sozialistische Arbeiterbewegung verfolgte die
Verwirklichung der ausgedrückten Forderungen
von Frau Ernestine Fritsch über die Forderungen
der Frauen zur Strafrechtsreform, die sich in der
Dauerschleife auch mit anderen Wünschen zum
Schweigen zu bringen zu lassen.

Im Schulunterricht Frau Helga Urban
in einem sehr inhaltreichen Referat ihre Gedanken
über Frauenbewegung und Hauswirtschaft. Sie
wies darauf hin, daß die Frau, die unter der
Last des Alltagslebens zusammenbricht, keine
freien Kräfte mehr für allgemeine Frauenbewe-
gungen aufbringen kann, und wie die Hausfrau
mit der Frauenbewegung fern bleibt, wie die Frau
in der Hauswirtschaft, die in der Hauswirtschaft
den besten Boden für die bürgerliche Sozial- und
Wohlfahrt findet. Der Hauswirtschaft die Ergrün-
dungen der modernen Technik und Erfindungen
denkbar zu machen ist daher eine wichtige Auf-
gabe der modernen Frauenbewegung.
Die Referentin hielt uns im Einzelnen fol-
gende Forderungen: Bei Wohnungssymbol und
-wettbewerb, bei der Inneneinrichtung der Häuser,
bei der Verteilung der Möbel soll größere Rück-
sicht auf die Bedürfnisse der Hauswirtschaft der Ein-
führung genommen werden. Praktische Frauen
sollen dafür sensibilisiert werden. Auf dem Ge-
biet der Ernährung sollten Verbandsaktionen lo-
sen, um neue geeignete Nahrungsmittel als Be-
standteile der Hauswirtschaft zu prüfen und be-
kannt zu machen, damit die Frau unter Einfluß von
der Bekämpfung der Hauswirtschaft nur solche Dinge
ankauft, die wirklich gesund und vorteilhaft sind
und damit solche Lebensmittel, wie sie in der
Hauswirtschaft zu finden sind, als Bestandteil
gemacht werden müssen.

Endlich verlangte Helga Urban bessere An-
erkennung der Hauswirtschaft, insbesondere die
sozialistische Berücksichtigung dieses so wichtigen
Zweiges der Volkswirtschaft durch die Gründung
von Hauswirtschaftskammern (wie würde sich
wohl unser Parlament zu dieser Erweiterung des
Bewusstseins zu verhalten?). Auch diese
Vorfrage hat bei den vielen gemachten Haus-
frauen auf dankbaren Boden und land lebhaften
Beifall.

Es reichende künstlerisch vollendete Abend-
unterhaltung schloß die Tagung und im heite-
ren und erhellenden Geplauder fand sich zum Ge-
genstand an anderer Bekanntschaft mit den Vor-
standsmitgliedern, den Delegierten und Gästen.
Die Referentin wurde überall der Schokolade
der Schokolade entgegengebracht und mit
Bewunderung konnte ich wahrnehmen, daß sich
die Wienerin in aller Sorge und Einbeziehung,
in aller Unerschrockenheit über die Zukunft mit der
Zeit, sondern daß sie sich reger Anteilnahme
für die großen Menschheitsfragen, insbesondere
Strebem nach den Zielen der Frauenbewegung
und nicht auf ihre natürliche Fröhlichkeit be-
ruht hat.

Die kantonale Ausstellung für Frauen- Arbeit in Genf.

24. April bis 3. Mai.
Von Eugénie Dutoit.

(Schluß.)
Über auch sie, die Damentage, reich nicht an
die „Mittelschicht“ heran: Küche, Wohnung und
Eckelwagen unserer Urgroßmutter! Was da
mit historischem Verständnis und geschultem
Auge und feinem Geschmack zusammengefaßt
wurde an Möbeln und Geräten zu einem harm-
monischen Zeitbild — das läßt sich kaum be-
schreiben; nur schauen kann man den Sauber, der

schon ist. Dieses Zeitbild eines wohl bald
lebendigen Bildes trägt aus dem Sauber und
Kunst. Alles ist der realistische Fülle zu ge-
drängt, alles so bedeutend. Das ganze Werk ist
— um ein anderes Bild zu gebrauchen — ein
Wunderwerk geistiger Harmonie, fest, aber
gedrungen und das reich und dabei vergolde-
t durch glänzende Fronte und funkelnden Sam-
mer. Alles so modern, so unromantisch als möglich,
und doch, in diese erhabenen, das gesamte
Werk des Interieurs in dieses Spiel
von Dorn und Spitz das Heilige einstrahlt und
um so herrlicher aufzuwachen.

Diese Bemerkungen sollen bloß einige Sin-
nerisse festhalten, die nicht weiter auszu-
führen. Das große und das, was uns vor
allem angeht, ist der Sinn und Geist des Werkes.
Und der läßt sich nicht leicht mit zu wieder-
holen, daß das Genie der Frau die Frau und
auch um dem der Zukunft nahe kam. Es ist
glaube ich, nicht übertrieben, wenn ich sage, daß
eines von dem Sauber des bürgerlichen Geistes
dieses Bild zeigt. Und zwar nicht aus dem
der modernen Welt, sondern aus dem Geist der
Welt der Jungfrau, dieser wunderbaren Krei-
ter Gottes, die sie meines Wissens schon ein al-
ter Name genannt hat. Dieses hochschöne
Bauernhaus, das die lebendige Welt
Gottes in einer Welt hinein, die in Kirche und
Eckel, ja sogar in der Arbeitswelt einmü-
ndig wird, weil sie keinen wirklichen Glauben
hat und die auch die Not nur langsam er-
kennt. Dieser Welt gegenüber steht sie als

all diesen alten Dingen entrückt. Das Him-
melst ist dem gebundenen Fortschritt — gegen-
über der antike Romane mit dem Hausstand;
an der Wand die alten Dageverhüllen und der ge-
maße Spiegel über dem winzigen Bildstisch mit
der winzigen Bildstisch. Am mächtigen
alten Kamin die Kette, woran der Topf „Gru-
mire“ über dem Feuer hing, auf der Feuerplatte
der dreifache „Crocquemar“ aus blankem Kupfer,
die flache Torkenscheibe, die langgestielte Flamme,
die direkt auf das prächtige Feuer gestellt
wurde; und davor das schwarze Spinnrad —
und das vermagst philosophierende Köpfe! Die
einladend der majestätische, mit gebildeten Te-
lern und runden Hüften bedeckte Tisch, mit son-
diger Empfindung aus Holz, zwischen dem
hohen Tisch und dem atmenden Schreibrüst!
Wie viel Schönheit, wie viel geistreiche Lebens-
auffassung enthält diesen alten Dingen — und
wie weit ist von dieser Genialität der
Schreibrüst, zum elektrischen Tellerständer,
amerikanischen Waschmaschine u. zum Staub-
sauger, die im Raum nebenan gestellt werden! Und
was würde die Urgroßmutter wohl sagen, wenn
sie sehen könnte, wie sich die Entwürfe mit den
Tisch drängt, um die heimliche Bildnisfolge von
gebauten Akademikern demonstrieren nicht!
Die anatomischen Präparate und medizinischen
Hilfsmittel (Häute von Prof. Dr. Dr. Dr.
Bernier), die physikalischen Experimente von Prof.
Dr. Salomann (vom Laboratorium Prof. Ple-
ter), die physikalischen Tafeln von Frau Dr.
Grafen-Breit, Hengstenberg in Genf, sind Gelegen-
heit, nach den Interessen?) Nach die Beschäftigung
literarischer Erzeugnisse aus welcher Feder
ist ein Beweis der geistigen Begabung der Ge-
nerationen. Die wissenschaftlichen Werke von Ame-
lie Schuber-Schöb und Dr. Hans Stern, Prof. an
der Universität Genf, die viel gelehrten, auf
gelehrten Schriften von E. Combe und die teil-
weise in französischer und holländischer Sprache
vorliegenden Romane von Rodolphe Roger — um in
der großen Menge nur diese zu nennen, leisten
auf zu den pädagogischen Schriften einer Mme.
Neder-Deuss und den Romanen ihrer
berühmten Tochter, Mme. de Schöb. Diese
Werke, in Original-Ausgabe und englischen
Übersetzungen, begleitet von Autographen und alten
Familienbildern sind ein wahrer Schmuck dieses
Teiles der Ausstellung. Einmal sind auch der
kleine Tisch, welchen Mme. de Maintenon (deren
Vater ein „Häufiger“ war) im Schlosser und
fortgeschrittenen Mod mit ihrer jungen Schü-
lerin, Mme. de Rais — einer natürlichen To-
chter Ludwigs XIV. besaß.

Ich dieser Teil der Ausstellung, der von be-
sonderer Sorgfalt Jeanne Schöb, genferma-
schen „Mantel“ und eine Erweiterung des Ge-
bietes (die Berner Kantonale Ausstellung für
Frauenarbeit, die 2. schloß diesen Tätigkeits-
kreis nicht ein), so gehört dagegen der Er-
findungsraum schon längst zum eigenen Bestand
auch der Frauenausstellung. Hier wie überall
waltet der gute Geschmack der Genferinnen, ihre
Lebenskraft und das Bestreben, das beste zu leisten
mit annäherndem Personal auszuweisen. Abends tre-
ten dreimal in der Woche die Schillerinnen der
Hauswirtschaft in Tätigkeit. Es scheint, sie
erfreuen sich guten Zuspruchs! Auch die Be-
dienung wird von ihnen durchgeführt. Jeden
Nachmittag und Abend ist für neue Darbie-
tungen: Musik, Kunst, Kunst, Kunst, Kunst,
Musik und Poesie des 18. Jahrhunderts,
dargestellt von Damen der Gesellschaft in zeit-
gemäßen historischen Kostümen etc. reisen die
Zuschauer an begeisterten Beifall hin und tra-
gen nicht wenig zur fröhlichen Frequenz der Aus-
stellung bei: am Samstag erreichte die Zahl
3000!

Wie gerecht ist dieser Erfolg! Denn was
für eine Unmenge an Arbeit, Kraftaufwand
und gutem Willen steckt in einer solchen Aus-
stellung! Möge die Frauenarbeit unsere neuen
Aufsichtungen nehmen nach dieser Ausrichtung —
einen besseren Erfolg können wir den tapferen
Veranstalterinnen und ihrem treuen Elbe in-
telligen und williger Helferinnen nicht wün-
schen.
Eugénie Dutoit.

*) Eine von Bertha v. Eyraud, die in der
Generalversammlung der Frauenvereine, neben
der Tätigkeit der Frauen von den verschiedenen So-
zialisten der Genfer Universität und die beim
Bund und beim internationalen Arbeits-
rat tätigen Frauen. Genf 1925.

*) Aus Frankreich oder von der Schweiz
ist in ansehnlicher Weise zur Verfügung
gestellt.

Bund: die Bundes, die sie, wirklich oder
scheinbar, mit treten ganz zurück hinter den
Bund, das sie ist, und erscheinen auf der an-
deren Seite ganz unverwundbar. Wie sie,
die bloß den Willen Gottes kennt, gibt es kein
Dorn und Dorn, für sie keinen Widerstand,
der zu stören vermag.

„Dornis: Sieht zu die zwei Forts am Ende
der Straße“ (Bertha v. Eyraud). Die zwei wägen?
Dorn ist in einem dieser Forts mit nur
einem Mann mehr, könnte ich sie gegen eine Ar-
mee halten. Die Engländer haben mehr als zehn-
mal mehr Soldaten (Soldaten) in diesem Fort,
um sie gegen uns zu stellen. Johanna: Sie
sagen, sie gegen uns nicht stehen. Ich will
diese Forts nehmen. „Dornis: Nicht ein
Mann wird der folgen. Johanna: Ich werde
nicht zurückweichen, so jemand mir folgt.“
Dorn: Der Dornis: Die Fülle und der Geist;
die Männer sind eingekerkert. Aber sie müssen auf
Gott warten. Johanna: Was meint du damit?
Dorn: Was wartet auf?

Dabei ist dies so schön von „Übernatür-
lichen“ realisierte Fort ein so natürliches Men-
schenbild als möglich, auch nicht ohne Fehler; voller
Originalität, durchaus kein heiliges Schema. Sie
sahen immerhin, verneigen sich nicht vor der
Kultur und Feuerkraft und doch sich so frei, die
dornig, so, wie es erst recht ist. Es ist als die
„Heilige“ in ihrer Längung, dieser gewöhnlichen
Welt des gemachten und halbverworfenen Reiches,
der einzige Mensch, der über sich selbst hinaus-
geht, die menschliche Überwindung, mit dem der Welt
ist, die Kampfen von Königen, Feldherren, Gra-

[illegible][illegible]

eben heißt ämpten!
Im heutigen Existenzkampf bedürfen die Nerven mehr wie je der Schonung. Statt purem Bohnenkaffee verwenden heute abertausende einseitiger Hausfrauen nur noch die gesunde, auf wissenschaftlicher Erfahrung beruhende Kaffeeurrogat Moccaminus. Künzle's

VIRGO

Radompe.: Virgo 1.40, Cyfres 0.60. 零售 0.00, 0.00



enthält wirkliches Fett,
glänzt schöner denn je,
macht die Schuhe weich und haltbar.

Ecole Ménagère, Bru p. Grandson
Cours réguliers 3, 6 ou 12 mois. Cours de vacances du 5 juillet
au 24 août. Charming éditeur d'été. Melle Ray.

Schuhföhlen eriparen
können, sehen Sie erst, wenn Sie Gummisohlen tragen. Preis per Paar je nach Größe R. 2.25 bis 3.—, 1. Tube Gummilösung dazu 50 Cts. Versandgeschäft **L. Sana, Huttwil.** 1216

In kleinem, schön am See gelegenen 1360

Kinderheim
finden noch **einige kleinere Kinder liebevolle Aufnahme.** Sorgfältige u. gewissenhafte Pflege und Erziehung. Günstigende Preise. Nähere Auskunft durch **Frau M. Widtold**, zur Ulme, **St. Gallen.**

Zeichnungs
D..... Unterzeichnete zeichnet hiemit für die
Genossenschaft
„Schweizer Frau

hein.

mbloff“

.....
 einen Beitrag à fonds perdu
 Fr.
 Fr.
 und verpflichtet sich, die Anteilscheine bei ihrer Ausgabe einzubezahlen.
 den 1925.
 Name:
 Adresse:
 Bitte, diesen Verpflichtungsschein zu schicken an das
**Secretariat der
 Zürcher Frauengentrale
 Toller 18, Zürich**